

**Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt. 5, 13-16).**

*Liebe Gemeinde!*

„Das steht mir zu! Das ist rechtens!“ – Seit der sogenannten „Dienstwagenaffäre“ von Gesundheitsministerin Ulla Schmidt lassen diese Sätze aufhorchen. Ja, es mag alles legal, also nach Recht und Gesetz geschehen sein, es mag rechtens sein, dass sie ihren Dienstwagen nebst Chauffeur in den Urlaubsort zitiert – ist aber alles, was legal ist, auch legitim? Will heißen: Muss ich alles, was erlaubt ist, auch bis zum Letzten ausschöpfen? In der letzten Woche schlugen die Wogen hoch in den Medien: Die Frage nach der Moral wurde wieder einmal gestellt, die etwas aus der Mode gekommene Erziehungsformel „Das tut man nicht“ zitiert und der Schauspieler Walter Sittler sprach bei „Hart, aber fair“ von einer Vorbildfunktion, die alle besser gestellten Leute und vor allem auch die Politiker hätten. Doch warum sind alle so erschrocken? Warum regen wir uns alle so auf, wenn es doch alles „rechtens“ ist? – Weil es eben nicht nur um die „Dienstwagenaffäre“ einer Bundesministerin geht, sondern weil es um uns alle geht. Ulla Schmidt hat doch letztlich nur auf den Punkt gebracht, was im Großen wie im Kleinen überall hier bei uns in der Gesellschaft schon jahrelang stillschweigend praktiziert wird. Dazu passt auch eine andere Meldung der letzten Woche: Nachdem 9 Männer nachts am Watzmann gerettet wurden, brachen sie morgens bereits zur nächsten Tour auf und sagten: „Wir sind versichert. Die Bergwacht wird uns schon retten!“ Es geht also um Grundsätzliches, um die Grundfesten unserer Gesellschaft. Darum auch die Frage nach der Moral. Worauf stützen wir uns noch, worauf bauen wir unsere innere Haltung auf, welche Rangfolge haben Eigenwohl und Gemeinwohl?

Paulus sagte einmal in ähnlicher Situation zu den Korinthern: „Alles ist erlaubt, aber es frommt nicht alles. Alles ist erlaubt, aber es erbaut nicht alles. Niemand suche das Seine, sondern das, was des andern ist.“ (1. Korinther 10,23-24) Genau um diese Grundhaltung geht es. Damals in der korinthischen christlichen Gemeinde ging es einigen Gemeindegliedern auch darum, ihre Rechte voll auszuschöpfen. Nach christlicher Auffassung gab es ja kein Opferfleisch mehr wie bei den Juden – also konnten sie essen, was sie wollten. Und Paulus ermahnte sie: Ja, es stimmt, die Christen brauchen keine Opfervorschriften mehr zu beachten. Aber wenn Juden mit an eurem Tisch sitzen, solltet ihr mit Rücksicht auf sie nicht von dem Opferfleisch essen. Es ist zwar erlaubt, aber es erbaut nicht.

Für die Juden ist dies ein Anstoß und Ärgernis und die gute Gemeinschaft bekommt einen Missklang. Das ist es nicht wert! Achtet auf eure Gemeinschaft. In diesem Fall ist dieser Wert höher zu sehen. Natürlich heißt dies nun nicht, dass die Christen immer klein begeben sollten, sich verstecken sollten – im Gegenteil. Doch weil sie selbstbewusst ihren Glauben lebten, konnten sie auch um des höheren Gutes des Gemeinwohls sich in bestimmten Situationen zurücknehmen – brauchten ihre Rechte nicht bis zum Äußersten auszuschöpfen. Genau darum geht es also: In der Situation abzuwägen, welches der höhere Wert ist, dem ich den Vorrang einräume: Mein eigenes Recht oder das Wohl der Gemeinschaft, der Gesellschaft, der Gemeinde. Das kann ich aber nur, wenn ich einen Standpunkt habe, ein Fundament, auf dem ich stehe und das mich überhaupt diese Entscheidung treffen lässt. Der christliche Glaube ist solch ein Fundament. Er gibt mir die Freiheit, dass ich über meinen eigenen kleinen Horizont hinausschaue, dass ich nicht nur ängstlich immer darauf bedacht sein muss, für mein eigenes Wohl zu sorgen. Jesus Christus hat uns mit seinem Tod und seiner Auferstehung eine Perspektive eröffnet, die über unser jetziges irdisches Leben hinausgeht, die uns Hoffnung, Weite und neue Dimensionen zeigt. In Jesus Christus hat Gott uns gezeigt, dass er unser irdisches Leben kennt und uns begleitet durch alle Höhen und Tiefen, dass aber das Leben mehr ist als das, was wir hier vor Augen sehen und dass es weitergeht über diese Welt hinaus. Wenn ich dies nun von Herzen glaube und darauf vertraue, dass Gott unser aller Leben, meins sowie auch das der anderen, in seinen guten Händen hält und mich durch diese Zeit hindurchträgt und mir die Kraft zum Handeln gibt bis hin zur weiten Ewigkeit, dann habe ich einen festen Grund, dann kann ich mit anderen Augen auf die Geschehnisse dieser Welt blicken und mich einbringen. Dann habe ich nicht die Angst, ständig zu kurz zu kommen, dann muss ich mich nicht ängstlich an meine Rechte klammern, sondern kann sozusagen von einer höheren Warte aus die Situation betrachten und mich fragen: Lohnt es sich hier – auf das Leben gesehen – die Rechte einzuklagen?

Nun sagt uns Jesus in unserem Predigttext heute Morgen: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz kraftlos wird, womit soll man's salzen?“

Salz ist das elementarste Gewürz unserer Küche. Ohne Salz schmecken die Speisen fad und nach nichts, selbst der Eigengeschmack kommt ohne Salz nicht gut zur Geltung. Diejenigen, die salzlose oder salzarme Kost zu sich nehmen müssen, können ein Lied davon singen. Zwar kann man mit anderen Gewürzen den Speisen Geschmack verleihen, doch ist es dann nicht der Eigengeschmack der Gerichte. Die richtige Menge Salz bringt gute Kost hervor, macht das Essen erst appetitlich. Jesus traut uns also zu, der Gesellschaft erst die richtige Würze zu verleihen, damit unsere Gemeinschaft eben nicht fade und nichtssagend ist. Salz hat aber auch eine aufdeckende Seite. Vielleicht haben Sie dies selbst schon einmal erfahren, wenn Sie in salzigem Meerwasser geschwommen sind. Auf einmal brennt es an einer Stelle, an der eine kleine Wunde ist.

Manchmal hat man diese Wunde noch gar nicht bemerkt, erst durch die Berührung mit dem Salzwasser tritt sie zutage. Salz deckt die Wunden auf – Jesus mutet uns zu, in die wunden Punkte der Gesellschaft unseren Finger zu legen, sie anzusprechen und offen zu legen.

Mit seinem Zuspruch, dass er bei uns sein will alle Tage bis an der Welt Ende (wie wir eben noch bei der Taufe gehört haben), verbindet er also auch einen Anspruch. Wir, die wir diese Gewissheit haben und Gott vertrauen, wir sollen dies auch bezeugen vor der Welt. Und seinen Glauben bezeugen, das bedeutet nun eben nicht nur, dass wir von Gott und von Jesus erzählen und in Gottesdienste gehen, sondern unser Glaube schlägt sich auch in unseren Taten, in unserem Verhalten nieder. Zum Beispiel eben in der Freiheit, mein Recht nicht bis zum Äußersten auszureizen, sondern mit Rücksicht auf die anderen mich auch zurückzunehmen. Wenn wir uns allerdings immer anpassen, immer nur darauf achten, nicht anzuecken und mit der Masse zu gehen, dann ist Jesu Salz kraftlos geworden.

Oft, so scheint es mir, haben wir Angst, dass „die Wunde brennt“, dass es vielleicht unangenehme Folgen hat, wenn wir anders handeln als die Mehrheit der Leute. Und dann lassen wir es lieber bleiben und sprechen von „Religion ist Privatsache“. Aber Jesus hat ja in unserem Predigttext uns noch etwas mit auf den Weg gegeben: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.“ Er möchte uns also gerade Mut machen, zu unserem Glauben zu stehen, ihn in Wort und Tat vor der Welt zu bezeugen, damit andere sich daran orientieren können. Wir beklagen den Werteverfall, die zunehmende Kälte der Gesellschaft. Doch jeder und jede von uns kann ein Licht auf einem Leuchter sein, das dagegen steht. Natürlich sollte man erwarten, dass dies vor allem von Führungspersönlichkeiten in Politik, Wirtschaft und sozialem Leben vorgelebt wird, so wie der Schauspieler Sittler forderte. Aber wir können uns nicht hinter dieser Forderung zurückziehen, denn Jesus meint einen jeden von uns. Keiner ist zu klein, zu alt, zu schwach, zu unbedeutend – wir alle können dazu beitragen, dass es in unserer Gesellschaft heller wird. Jeden Tag gelangen wir in Situationen, wo wir zum Beispiel auf unser Recht pochen könnten. Da gilt es abzuwägen, Zeichen zu setzen. Ich habe das Recht der Vorfahrt – aber ich lasse erst den Fahrradfahrer vorbei; ich habe das Recht, einen Krankenschein zu nehmen – aber so schlimm ist die Erkältung nicht, da helfe ich lieber dem Kollegen, da andere in Urlaub sind; ich habe das Recht, meinen Sitzplatz zu behalten – aber ich gebe ihn der Frau mit dem Baby auf dem Arm. Mein Leben und mein Selbstbewusstsein hängt nicht an diesem Recht – mein Leben und mein Selbstbewusstsein fußt auf Gottes Liebe zu mir. Darum kann ich ein Licht sein auf einem Leuchter – nicht, weil ich besser bin als die anderen, aber weil ich mich getragen weiß!

(Diese Gewissheit wünsche ich auch den beiden Täuflingen. Der Taufspruch von Matthias ist ja dieser Teil des Predigttextes.)

Und nur so kann sich Gottes Licht ausbreiten in der Welt – indem wir durch unser Verhalten sein Licht weitergeben. Dann besteht Hoffnung für unsere Gesellschaft, dass sie nicht vor Kälte und Vereinzelung erstarrt und zerbricht!

Amen.